

Futuwwa – Jungmännerbünde im Islam

Eine etwas undurchsichtige Bewegung durchzieht die islamische Geschichte: die Jungmännerbünde, die unter dem Terminus „Futuwwa“ bekannt wurden. Der Begriff selbst taucht erst viel später auf als die Bünde selbst. Erst im frühen Mittelalter wird der Terminus genutzt. Zugrunde liegt ihm wohl das Wort „Fatā“, welches schon in der altarabischen Dichtung genutzt wurde um die Haupttugenden des Edelmannes zu charakterisieren: Freigebigkeit, Gastfreundschaft, Tapferkeit und das kämpferische Einstehen für den eigenen Stamm. Dies ist aber wohl nur die eine Seite dieses bunt schillernden Begriffs. Denn er beschreibt auch Bewegungen die eher im handwerklichen Bereich aktiv waren und den Gilden und Zünften in Europa im Mittelalter ähnlich waren. Darüber hinaus wird der Begriff auch immer wieder aufgegriffen wenn es um Banden und mafiose Strukturen der frühen islamischen Geschichte ging. Zum Vierten stehen diese Jungmännerbünde auch im Kontext sufisch-mystischer Tradition.

Die Ritterlichkeit

Muhammed Mertek^[1] beschreibt Futuwwa so: „... abgeleitet von fata' (junger Mann) 1) Jugend /2) Jugendlicher Überschwang 3) Freigebigkeit, Großherzigkeit /4) Hochherzigkeit /5) ritterliches Benehmen, Ehrenhaftigkeit, Aufrichtigkeit /5) Keuschheit. Erklärung: Der Begriff futuwwa (Jugend und Ritterlichkeit) vereint in sich verschiedene Tugenden wie Großzügigkeit, Freigebigkeit, Anspruchslosigkeit, Keuschheit, Vertrauenswürdigkeit, Treue, Barmherzigkeit, Wissen, Bescheidenheit und Frömmigkeit. Futuwwa, befolgt von jemandem, der den festen Willen besitzt, anderen Wohltaten zu erweisen, setzt ein Zeichen gegen alles Schlechte und für aufrichtige Frömmigkeit. Futuwwa zeichnet sich außerdem durch praktizierte Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Friedfertigkeit aus. Im Laufe der Zeit wurde sie zu einem Symbol der Rebellion gegen alles Böse und für

1 Muhammed Mertek (* 1964 in Espiye, Türkei) ist ein türkischer Lehrer und Autor. Von 1983 bis 1987 studierte er zunächst Germanistik und Pädagogik an der Universität Ankara, anschließend zwischen 1987 und 1992 Germanistik, Pädagogik und Nordistik in Münster. Seit 1992 ist er als Lehrer für die Fächer Islamischer Religionsunterricht und Türkisch in Hamm tätig.

den Dienst an Gott. Folgende Koranverse bringen dies schön zum Ausdruck: Sie waren junge Männer, die an ihren Herrn glaubten, und Wir ließen ihnen zunehmend Rechtleitung zukommen. Und Wir stärkten ihre Herzen, als sie aufstanden und sagten: „Unser Herr ist der Herr der Himmel und der Erde. Nie werden wir einen (anderen) Gott außer ihm anrufen; sonst würden wir ja etwas Unsinniges aussprechen.“ (18:13-14)^[2] Der hier zitierte Koranvers hat seinen Hintergrund in der koranischen Fassung der sogenannten Siebenschläferlegende.

Ähnlich positiv beschreibt Filiz Çakir Phillip^[3]: „Das arabische Wort „futuwwa“ umfasst Begriffe wie Großherzigkeit, Freigebigkeit, Uneigennützigkeit, Selbstverleugnung, und Bescheidenheit, Ehrenhaftigkeit, Treue, Mitleid, Wissen und Aufrichtigkeit. Es drückt die Gesamtheit aller guten Eigenschaften aus, die ein junger Mann, ein Held, haben kann oder soll.“^[4] Desweiteren führt sie aus: „Futuwwa bedeutet neben den oben erwähnten Attributen auch die „Tapferkeit“ als idealer Wert des Mannes.“^[5] Und: „Futuwwa wird von jemandem verfolgt, der den festen Willen besitzt, anderen Wohltaten zu erweisen, der ein Zeichen gegen alles Schlechte setzt, ein Zeichen der aufrichtigen Gottesehrfurcht. Männer, die diese Ideale verkörperten, fanden sich in Bünden zusammen, um sich ihnen gemeinsam zu verpflichten.“^[6]

Mafiose Banden

Mit Blick auf eine zeitlich spätere Phase unter dem Kalifen An-Nāṣir li-dīn Allāh (regierte 575/1180 – 622/1225) notiert Tilman Nagel^[7]: „Er entdeckte sie [mögliche Un-

2 Muhammed Mertek, Türkisch-Deutsches Wörterbuch islamischer Begriffe, Frankfurt a.M., 2012, S. 83;

3 Frau Dr. Filiz Çakir Phillip ist Kuratorin am Aga Khan Museum in Toronto. Sie studierte Geschichte und klassische Archäologie, Türkologie und Museumsmanagement und promovierte an der Freien Universität Berlin.

4 Filiz Çakir Phillip, Iranische Hieb-, Stich- und Schutzwaffen des 15. bis 19. Jahrhunderts, Berlin/Boston, 2016, S. 110;

5 Filiz Çakir Phillip, a.a.O., S. 110;

6 Filiz Çakir Phillip, a.a.O., S. 111;

7 Tilman Nagel (* 19. April 1942 in Cottbus) ist ein deutscher Orientalist und Islamwissenschaftler. Seit 1989 ist er ordentliches Mitglied

terstützer des Kalifen] in den Gruppierungen innerhalb der Städte, vor allem Bagdads, die sich schon mehrfach während der abbasidischen Geschichte bemerkbar gemacht hatten, freilich häufig als Gegner der Kalifats. Sie waren die erbittertsten Feinde al-Ma'mūns^[8] gewesen; sie hatten später, etwa zur Zeit der Seldschuken, oft gegen diese fremden Militärs gestanden und damit die Lage der Abbasiden zusätzlich erschwert. Nun aber, da die fremden Machthaber das Feld geräumt hatten, konnten das Kalifat und jene Gruppierungen zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit finden. Der Charakter jener Gruppierungen – man nennt sie nunmehr die „Futuwwa-Bünde“ - hatte sich seit ihrem ersten Auftreten im 3./9. Jahrhundert geändert. Damals waren sie wie der Abschaum der städtischen Gesellschaft erschienen, in wilder Todesverachtung gegen Tāhirs^[9] Truppen kämpfend und die Bessergestellten der Bagdader Bevölkerung einem Schreckensregiment unterwerfend. Der Ruf, Räuber und Wegelagerer zu sein, hing ihnen nach wie vor an, aber, wie eine Schrift aus der Zeit An-Nāširs richtigstellen möchte, ganz zu Unrecht.^[10] Bezugnehmend auf diese Zeit des Kalifen al-Ma'mun notiert Gudrun Krämer^[11]: „Während der Kämpfe wurden Bagdad und das umliegende Land mitsamt seinen Bewässerungsanlagen schwer beschädigt. Die Städte waren weitgehend auf sich angewiesen, so daß sich städtische Milizen und Jungmännerbünde formierten, um eigene Interessen zu verteidigen; auf dem Land breitete sich das Banditenwesen aus; ...“^[12] Farida Stickel^[13] notiert dazu: „Männerbünden (futuwwa), deren Mitglieder im persischen Zusammenhang als ‚ayyār (wörtl. Vagabund) ... bezeichnet wurden. Diese Zusammenschlüsse bildeten regelrecht Netzwerke mit teilwei-

der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

8 Abū l-'Abbās 'Abdallāh al-Ma'mūn ibn Hārūn ar-Raschīd (* um 786; † 9. August 833 in al-Budandūn), in Westeuropa als Almanon bekannt, war der siebte Kalif (813–833) der Abbasiden. Unter ihm erreichte das Kalifat der Abbasiden zum einen seinen kulturellen Höhepunkt, andererseits war seine Epoche von vielen innerislamischen Konflikten geprägt.

9 Abū Tāhir Sulaimān ibn al-Hasan al-Dschannābī (* 906; † 944) war der zweite Führer der Qarmaten in al-Ahsā' und Bahrain (923–944) nach seinem Vater Abū Sa'īd al-Dschannābī. Der größte Teil seines Erwachsenenlebens galt oftmals sehr erfolgreichen Kriegszügen in das Reich der Abbasiden.

10 Ulrich Haarmann, *Geschichte der Arabischen Welt*, München, 1994, S. 163;

11 Gudrun Krämer (* 3. August 1953 in Marburg) ist eine deutsche Islamwissenschaftlerin. Sie ist Leiterin des Instituts für Islamwissenschaft an der Freien Universität Berlin.

12 Gudrun Krämer, *Geschichte des Islam*, München, 2017, o.S.;

13 Frau Dr. Farida Stickel ist seit August 2016 Post-Doc und wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Allgemeine Religionsgeschichte und Religionswissenschaft. Ausserdem ist sie beim Bibel + Orient Museum der Universität Fribourg als Konservatorin für die Islamica zuständig. Sie promovierte an der Universität Zürich in den Fächern Religionswissenschaft und Islamwissenschaft (2016) und absolvierte ihr Studium der Islamwissenschaft und Anglistik an der Universität Tübingen.

se milizähnlichem Charakter und kommen sowohl im urbanen als auch im ländlich-aristokratischen Bereich vor.“^[14] Auch Wikipedia^[15] kennt beide Beschreibungen: „... so findet sich das ihm zugrunde liegende Wort ‚Fata‘ schon häufig in der altarabischen Dichtung und bezeichnet hier die viel gepriesenen Haupttugenden des Edelmannes als Idealbild: einerseits Freigiebigkeit und Gastfreundschaft, andererseits Tapferkeit Über die Bezeichnung individueller Tugenden hinaus entwickelte die Futuwwa ausgesprochen „bündische“ Züge, indem sie für Gruppen junger Männer, die sich gemeinsamen Idealen verpflichteten, feste Bräuche und Rituale entwickelte. ... Andererseits wird von „Fitjān“ auch berichtet als einem stetigen Element gesellschaftlicher Unordnung des städtischen Lebens. Sie werden als „Anhänger der Futuwwa“ häufig in eins gesetzt mit den als „Ajjārūn“ bezeichneten Vagabunden, Landstreichern und Gesetzlosen Sie erscheinen oft als Inbegriff für bandenartige Gruppen gesellschaftlich randständiger junger Männer, welche entweder einen Faktor sozialen Aufruhrs darstellten, oder sich zeitweise das Fehlen gesellschaftlicher Ordnung zunutze machten, um sich als irreguläre Polizei- oder Hilfstruppen zu verdingen. Während sich manche Gruppe gegebenenfalls auch in den Dienst der Obrigkeit stellten, konnten sozialrevolutionär ausgerichtete Gruppen bei den unteren Gesellschaftsschichten durchaus einige Achtung erringen.“ Auch Annemarie Schimmel^[16] kennt die Nähe zu mafiösen Tendenzen: „Die futuwwa-Gruppen scheinen sich im ausgehenden zehnten Jahrhundert entwickelt zu haben und waren eine Art Bund, der von Sufi-Ideen durchdrungen war. Einige Mitglieder der Bewegung wandten sich auch manchmal gegen das Establishment, und Ableger davon, die ‚ayyārūn, sind der klassischen Mafia vergleichbar.“^[17]

Aus den bisher angeführten Zitaten wird deutlich dass eine eindeutige Beschreibung dieser Jungmännerbündnisse nicht möglich ist. Wie es scheint, entstanden

14 Farida Stickel, *Zwischen Chiasmus und Staatsräson*, Berlin/Boston, 2019, S. 73f.; Sie macht aber auch darauf aufmerksam: „In vorislamischer arabischer Tradition ist futuwwa eine Kollektivbezeichnung für eine Gruppe von Individuen, die die Qualität der Jugend besitzen (fatā, pl. fityān, „junger Mann). Belegt ist der Gebrauch jedoch erst ab dem 2./8. Jhd. Mitgliedern dieser Gruppe wurden Mut, Großzügigkeit und Ritterlichkeit nachgesagt, und sie personifizieren die vom Stamm geforderten Qualitäten auf perfekte Weise ...“ a.a.O., S. 74, FN 216;

15 Artikel „Futuwwa“, am 18.02.2019;

16 Annemarie Brigitte Schimmel (* 7. April 1922 in Erfurt; † 26. Januar 2003 in Bonn) war eine deutsche Islamwissenschaftlerin, die sich insbesondere mit dem islamischen Sufismus befasste. Zeit ihres Lebens setzte sich Annemarie Schimmel für ein besseres Verständnis des Islams im Westen und für ein friedliches Miteinander von Muslimen und Nicht-Muslimen ein.

17 Annemarie Schimmel, *Die Zeichen Gottes*, München, 1995, S. 269;

sie tatsächlich zunächst mit einem Geruch der Kriminalität und Gestlosigkeit in gesellschaftlichen Unterschichten als Aufruhr gegen soziale Ungerechtigkeit und als Gruppe zur Wahrung von Mindeststandards in gemeinsamer Solitarität: „... Gruppen von jungen Männern unterschiedlicher sozialer, ethnischer und konfessioneller Herkunft, welche in kleinen Gemeinschaften lebten und sich unabhängig von Bindungen an Familie, Berufsstand oder Stammeszugehörigkeit zu einem gemeinsamen Leben zusammenfanden. Was sie verband war Solidarität, gegenseitige Fürsorge und Kameradschaft bis hin zur Gütergemeinschaft.“^[18] Gudrun Krämer weist deshalb darauf hin: „Besonderes Interesse verdienen in diesem Zusammenhang Jungmännerbünde unterschiedlicher sozialer Verankerung (fityan, ahdath oder ‚ayyarun). Im Namen einer ritterlichen Ethik (futuwwa) gingen hier die Verteidigung lokaler Autonomie und religiöser Identität, Sport (auch die buyudischen Emire förderten gezielt Wettläufe, Ringen und Schwimmen) und städtisches Bandenwesen zum Teil eigenwillige Verbindungen ein.“^[19] Nun ist es sowohl denkbar, dass auch kriminelle Gruppen einen Ehrenkodex entwickeln können, wie auch, dass gemeinschaftliches Leben zu gemeinsamen Regeln und deren Beachtung und der Durchsetzung ihrer Beachtung führen. Aus beiden Motiven kann sich eine Verhaltens-Ethik entwickeln. Dennoch bleibt hinsichtlich dieser Jungmännerbünde Vieles unklar.

Politisierung unter Kalif an-Nāsir li-Dīn Allāh

Abū l-‘Abbās Ahmad ibn al-Mustadī‘ (* 1158; † 2. Oktober 1225) mit dem Thronnamen an-Nāsir li-Dīn Allāh war von 1180 bis 1225 der vierunddreißigste Kalif aus der Dynastie der Abbasiden. Er gehört mit zu den am längsten regierenden Herrschern der islamischen Geschichte. Er trat das Kalifat zu einer Zeit an, da die Macht des Kalifen in Bagdad bereits deutlich bedrängt und eingeschränkt war. Wikipedia weiss dazu: „In Anbetracht der im Lauf der Geschichte immer schwächer gewordenen Stellung des Kalifats strebte er danach, alle religiösen Organisationsformen an seine Person zu binden. Da die Futuwwa-Bünde zu seiner Zeit bereits feste Organisationsstrukturen entwickelt hatten, boten sie ihm, in dem er sich selbst an die Spitze der Futuwwa setzte, ein ideales Instrument, seine eigene Stellung zu festigen. Er scheint schon früh (1182/1183 n. Chr.) und keinesfalls als einfaches Mitglied der Futuwwa beigetreten zu sein. So gilt es als sein Verdienst, durch eine Neugründung der Futuwwa die bisher getrennt verlaufenden Entwicklungslinien, zum einen im Sufismus, zum anderen als gesellschaftliches Phänomen, zusammengeführt zu haben.“ Filiz Çakir Phillip führt dazu aus:

„ ... [er] betonte die vereinigende Rolle der futuwwa und formulierte die Besonderheiten der futuwwa am Hof, da er die Nützlichkeit der futuwwa-Bünde auch für diesen erkannt hatte^[20]. Mit Privilegien, wie demjenigen zur Jagd, erlangten sie offizielle Anerkennung. Die Aufnahme des Kalifen selbst, der auch religiöses Oberhaupt der Muslime war, veranlasste der Bagdader Scheich ‚abd al-Ğabbār bin Yūsuf bin Šālīḥ al-Bağdādi. Damit wurde der religiöse Charakter der futuwwa verstärkt. ... Der zentralisierende Gedanke setzte sich jedoch in den Bünden nicht im erhofften Umfang durch. Nach den Mongolen-Stürmen, bei denen die Blüte der höfischen futuwwa gebrochen wurde, überlebte die volkstümliche futuwwa in Irak und Iran überwiegend durch das Derwischtum. In gleicher Weise konnte das Ahitum^[21] ..., eine vom Nordwest-Iran ausgehende Sonderform der futuwwa in Anatolien, durch seine Verbindung mit dem Derwischtum in nachseldschukischer Zeit teilweise weiterleben.“^[22]

Handwerkergilden und Zünfte

„Die gesellschaftliche Struktur des Ahitums macht es zum Sammelpunkt der städtischen Jugend, insbesondere derjenigen aus Handwerkerkreisen. Eine zunehmend religiöse Note erhielt die Organisation der futuwwa gerade bei ihrer Zusammenführung mit den Gilden, was für eine Veränderung des Systems durch Annäherung an das Zunftwesen spricht. Dabei halfen die hierarchischen Strukturen der Gilden, mit der Gliederung von Novize oder Lehrling und Meister. Das soziale Verhalten der einzelnen Mitglieder, Moral und Ethik als Kern der futuwwa wurden für die Gilden in islamischen Ländern entscheidend. Sie wurden nicht nur danach beurteilt, wie gut sie im Praktizieren des Handwerks waren, das sie monopolartig ausübten, sondern auch danach, wie sie ihre Regeln aufstellten, ihre leitenden Personen ernannten und wie stark deren Stimme in der Politik war, wenn es um Angelegenheiten der Gilden ging.“^[23] In der Zeit der Safaniden, einer Herrscherdynastie in Persien, die von 1501 bis 1722 regierte und den schiitischen Islam als Staatsreligion etablierte, waren diese Handwerkergilden voll durchorganisiert: „Ihr selbstgewählter Leiter muss keine Werkstatt mehr führen, sondern be-

20 Ulrich Haarman, a.a.O. S. 163: „Alle Mitglieder der Bünde sollten den Wünschen und Befehlen des Kalifen verpflichtet sein. Die Futuwwa-Bünde wurden damit gewissermaßen in eine Armee des Kalifen umgewandelt, und sie bildeten auch seine Hausmacht gegen mögliche Feinde von außen und von innen. Des weiteren diente die Futuwwa-Organisation dazu, Lokaldynastien in ein hierarchisch gegliedertes Gefüge einzubinden, an dessen Spitze der Kalif stand.“

21 Der arabische Begriff für „Bruder“ - „achi = mein Bruder“ steht hinter dieser Gruppenbezeichnung, die in Anatolien eine Art Zunft- bzw. Gilden-Struktur meint.

22 Filiz Çakir Phillip, a.a.O., S. 111;

23 Filiz Çakir Phillip, a.a.O., S. 112;

18 Wikipedia, a.a.O.;

19 Gudrun Krämer, a.a.O., o.S.;

zieht ein Einkommen von der Gilde. Idealerweise wird der älteste und vertrauenswürdigste Meister in diese Position gewählt, jedoch wurde dieser ehrenvolle Posten, wie die Praxis zeigte, auch vererbt.“^[24]

Farida Stickel differenziert etwas mehr: „Ab dem späten Mittelalter handelte es sich im türkisch-iranischen Gebiet häufig um Organisationen bestehend aus städtischen Handwerkern, die zunftähnliche Solidarität und eine Art Vereinsleben pflegten. Futuwwa-Bünde können nicht mit Handwerksgilden (şinf, pl. aşnâf) gleichgesetzt werden, auch wenn es einige Überschneidungen gibt. Entscheidend ist, dass bei der futuwwa ein spirituelles und ethisches Element enthalten ist, während Zusammenschlüsse von Handwerkern rein professionell bleiben.“^[25] Möglicherweise gab es also regional unterschiedliche Entwicklungen.

Mystikergemeinschaft

Annemarie Schimmel führt die Entstehung der Futuwwa auf den Sufismus zurück: „Aus dem Sufismus, und oft parallel zu ihm, entwickelte sich eine andere Bewegung, die sogenannte futuwwa. Futuwwa, die Eigenschaft des fatā, des tugendhaften jungen Helden, ist gegründet, wie ihre Vertreter behaupten, auf das Beispiel ‚Alis, des wahren fatā.“^[26] „Ihm wurden die Tugenden zugeschrieben, die muslimische wie nicht-muslimische Araber so besonders schätzten: Er galt als tapfer, beredt, gerecht, bescheiden und fromm. Auf Ali beriefen sich in späterer Zeit nicht nur Schiiten unterschiedlicher Couleur, sondern auch viele Sunniten, die Freunde der arabischen Redekunst, Sufis, Handwerker und Jungmännerbünde.“^[27] Farida Stickel sieht den mystischen Einfluss in der Futuwwa nicht bereits im 8. Jahrhundert, da die islamische Mystik erstmalig stark auftritt, sondern erst im 11. Jahrhundert: „In ihrer Entwicklung nahmen die futuwwa-Zusammenschlüsse ab dem 5./11. Jhdt. mystische Ideen auf oder beeinflussten ihrerseits Entwicklungen bei den mystischen Orden, auch wenn die Bewegungen ursprünglich nicht ideologisch waren. Ihre Bedeutung liegt eher im sozialen Kontext ihrer Zeit. ... Ab dem 4./10. Jhdt. finden sich in der Sufi-Literatur wiederkehrende Referenzen auf die futuwwa. Durch as-Suhrawardi kommt es zu einer Popularisierung des ġavānmardī und in der Folge zu einer Verbindung von Sufismus und ġavānmardī-Institutionen. Ähnlichkeiten finden sich insbesondere bei Initiationsritualen. Hierarchische Strukturen der futuwwa scheinen in den Organisationsstrukturen der Sufi-Orden reproduziert worden zu sein. Teilweise tra-

ten futuwwa-Bünde in einheitlichem Gewand auf, wie auch einige Sufi-Orden eine „Uniform“ hatten. ... Analog zu den Ordenszentren gab es auch Herbergen der futuwwa, sogenannte futuvvat ḥāna. Diese waren Versammlungs- und Erholungsorte, allerdings ist nur wenig über deren konkrete Nutzung bekannt.“^[28]

Annemarie Schimmel weist auch auf die Verwendung segenspendender Fahnen hin: „Die Verwendung von gesegneten Fahnen oder auch tūghs, das sind Stangen mit Yak-Schwänzen, war offensichtlich in Sufi-Kreisen und verwandten Gruppen wie den futuwwa-Bünden wohlbekannt.“^[29] Hinsichtlich der Einführung in die Bewegung berichtet sie: „in den futuwwa-Bünden, die aus der Sufi-Tradition entstanden sind, war die Einkleidung mit der futuwwa-Hose der wichtigste Teil des Initiationsritus, ...“^[30] In diesem Kontext beschreibt sie weiter: „Bei den Initiationsriten der futuwwa-Bünde wird die Schürze für den Einzuweihenden fünfmal gefaltet, um ihn an die fünf grundlegenden Dinge zu erinnern: das Ritualgebet, die ahl al-‘aba (das sind die fünf Mitglieder von Muhammads Haus, die unter seinem Mantel sind und auch persisch als Panġtan, „fünf Leute“, bezeichnet werden, nämlich der Prophet selbst, Fatima, ‚Ali, Hasan und Husayn), ferner soll der Novize der fünf ūlū ,l-‘azm ... gedenken, das sind die gesetzgebenden Propheten Noah, Abraham, Moses, Jesus und Muhammad; an die fünf Pfeiler der Religion und an die fünf Teile des längeren Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an Gott, Seine Engel, Seine Bücher, Seine Gesandten, an die Auferstehung und Vorherbestimmung.““^[31] Eine sonst im Islam nicht bekannte Übung ist das Sündenbekenntnis: „Diese Sitte ist im normativen Islam unbekannt; denn es gibt keinen Mittler zwischen Gott und Mensch, dem man seine Sünden bekennen und von dem man absolviert werden könnte. In Sufi- und futuwwa-Kreisen jedoch muß ein Bruder, der eine Sünde begangen hat, diese entweder dem Meister oder seinen Mitbrüdern bekennen, wobei er eine besondere Bűßerhaltung einzunehmen hat: ...“^[32] Diese wohl aus dem Christentum übernommene Praxis scheint eine weitere christlich inspirierte Parallele zu haben: „Gemeinsame Mahlzeiten waren und sind fester Bestandteil der Initiationsriten der Sufi-Bruderschaften und in der futuwwa, und und in manchen Orden wurden hin und wieder große Gemeinschaftsmahle gehalten. Man nimmt dann gewöhnlich etwas Speise mit nach Hause, um auch die Familie an der Segenkraft teilnehmen zu lassen.“^[33] Nach isla-

24 Filiz Çakir Phillip, a.a.O., S. 112;

25 Farida Stickel, a.a.O., S. 75;

26 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 269;

27 Gudrun Krämer, a.a.O., o.S.;

28 Farida Stickel, a.a.O., S. 75;

29 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 60;

30 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 71;

31 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 114;

32 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 126;

33 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 146; Man denke an den bis heu-

mischer Tradition ist der Eid eine Form der Selbstverfluchung; wer den geleisteten Eid nicht einhält und eidbrüchig wird, hat die Konsequenzen zu tragen. „Unter den Sufis kann man Formeln wie „Beim Gewand meines Scheichs!“ finden, und die Mitglieder der früheren futuwwa-Bünde konnten „Bei den futuwwa-Hosen!“ schwören.“^[34] Auch das Totengedenken mag eine Übernahme aus dem Christentum gewesen sein: „Obgleich der Prophet vor Gräberkult gewarnt hatte, wird ihm doch auch der Satz zugeschrieben, „sucht Hilfe von denen in den Gräbern“, und bei Sufis und Mitgliedern der futuwwa-Bünde war es sitte, zunächst den Friedhof zu besuchen, ehe sie einen Ort betreten: dort beteten sie für die Abgeschiedenen.“^[35]

Es sind doch sehr unterschiedliche Beschreibungen die hier zu der Bewegung der Futuwwa zusammengestellt wurden: Ritterlichkeit einerseits, mafiöses Agieren andererseits, Handwerker und Mystiker als drittes und viertes Bild. Wie so Vieles aus den frühen Tagen des Islam und dessen geschichtlicher Entwicklung nicht eindeutig durchschaubar und noch weniger eindeutig belegbar.

Stand: März 2019

te praktizierten Brauch der Orthodoxen Kirche, gesegnetes Brot (nicht die Eucharistie) am Ende des Gottesdienstes mitzunehmen.

34 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 179; Diese Hosen waren wohl das Initiationsritual schlechthin des endgültigen Eintritts in die Futuwwa, welche in mehreren Stufen erfolgte.

35 Annemarie Schimmel, a.a.O., S. 245;